

Michael Staack

Sport oder Spektakel?

Ansätze einer sportsoziologischen Reflexion von Mixed Martial Arts

Zusammenfassung

Von den Aktiven häufig als Königsdisziplin der Kampfsportarten betrachtet, an der sich alle anderen Kampfsportarten messen sollen, wollen sie weiterhin Relevanz für sich beanspruchen, wird Mixed Martial Arts in den (deutschen) Massenmedien zumeist nicht als Sport dargestellt. In vorliegendem Beitrag soll eine Grundlage für eine differenzierte sportwissenschaftliche Diskussion um den Sportgehalt der Mixed Martial Arts geschaffen werden. Dafür erfolgt zunächst ein kurzer geschichtlicher Einstieg. Daran schließen sportsoziologische Überlegungen zum Regelwerk an. Hier wird Mixed Martial Arts mit dem Boxen verglichen, und mit den Submissions wird ein zentrales aber in der Diskussion bisher ignoriertes Element des Mixed Martial Arts in den Fokus sportsoziologischer Betrachtung gerückt.

Schlagworte

Mixed Martial Arts; Sportsoziologie; Submission Holds

Contact

Dr. Michael Staack

[Goethe-Universität Frankfurt](https://www.uni-frankfurt.de)
staack@sport.uni-frankfurt.de

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)
and published in the [JOMAR | Journal of Martial Arts Research](https://www.jo-mar.com)
(ISSN 2567-8221) on 2019-04-12.
For more: [j-o-mar.com](https://www.jo-mar.com)

Erstquelle

Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht in:

Happ, S. & Zajonc, O. (Hrsg., 2013). *Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2012*. 2. Symposium der Kommission ‚Kampfkunst und Kampfsport (i.G.)‘ vom 20.-21. September 2012 in Hamburg. Hamburg: Czwalina.

Einleitung

Seitdem der US-amerikanische Veranstalter für Mixed Martial Arts-Events (folgend abgekürzt als MMA), die *Ultimate Fighting Championship (UFC)*, zu Beginn der 90er Jahre das erste Mal ein größeres Medienecho hervorrief, hat in den letzten Jahren ein Sportifizierungsprozess von MMA-Kämpfen stattgefunden: Gewichtsklassen, ein komplexes Regelwerk, Dopingkontrollen, feste Rundenzeiten sowie ein Set aus mehreren Schiedsrichtern und Ringärzten wurden eingeführt.¹ Dies führte dazu, dass die Kämpfenden sich zwar als einem Gesundheitsrisiko ausgesetzt beschreiben, jedoch nicht mehr als mit unkalkulierbaren Gefahren konfrontiert. Damit korrespondiert weiterhin eine spezifische Selbstwahrnehmung der Kämpfenden. So ist der definitorische Gegner, von dem man sich in MMA-Gyms² distinguert, gerade der „hooligan [who] has no control over himself“, der nicht genügend Bescheidenheit und mentale Gefasstheit mitbringt, um täglich intensiv an sich, seinem Körper und seinen kämpferischen Fertigkeiten zu arbeiten und „both cowardly and arrogant at the same time“ ist (vgl. Sund, 2005, S. 95f.).

Parallel dazu hat seitens der Veranstalter eine Veränderung in der Außendarstellung stattgefunden, die den eigenen Anspruch an Professionalität unterstreichen soll: U. a. Übertragungen durch etablierte Fernsehkanäle und eine eigene Casting Soap für Nachwuchskämpfer³ führten dazu, dass MMA⁴ in den USA mittlerweile im Mainstream angelangt ist und mehr Zuschauer als das Profiboxen für sich gewinnen konnte. Den Anstrich der modernen Gladiatorenkämpfe jedoch bemüht man sich trotz Imagewandels weiterhin aufrecht zu erhalten: Aus dem Motto *There Are No Rules* (UFC 1-6) wurde *As Real As It Gets* (UFC 37,5). Als Kampffläche dient immer noch der achteckige Käfig, der Einlauf der Kämpfer aus den Katakomben wird als Gladiator Entrance bezeichnet. Und während das heute komplexe Regelwerk der UFC ernsthafte Verletzungen der Kämpfer ausschließen soll, ist es doch andererseits darauf ausgelegt, einen blutigen Kampfverlauf zu ermöglichen.

Es steht angesichts dessen zur Debatte, ob sich MMA als eine Sportart betrachten lässt und folglich einer sportwissenschaftlichen Betrachtung würdig ist. Eine solche Diskussion muss einerseits aufpassen, nicht ungeprüft die indigenen Codes zu übernehmen und ein olympisches MMA vorschnell als *logical next step*⁵ zu bezeichnen. Andererseits wäre es ebenso unangemessen, lediglich die massenmedial artikulierten Ad-hoc-Bewertungen definitionsmächtiger wissenschaftlicher⁶ und sportjournalistischer⁷ Prominenz zu reproduzieren (vgl. ebenfalls DGPPN, 2009). Die Diskussion muss mindestens einen Schritt weiter vorne ansetzen: Bevor sich die Frage nach dem Sportgehalt des MMA sinnvoll diskutieren lässt, müssen zunächst einmal die hierfür relevanten Kontexte bestimmt und dadurch eine Rahmung für die Diskussion bereit gestellt werden. Eben dies strebt der vorliegende Artikel an.

Einleiten wird er mit einem Abschnitt über historische Entwicklungslinien des MMA seit den 1920er Jahren (dieser Teil klammert dabei bewusst die Frage aus, ob das antike Pankration als

¹ <http://www.ufc.com/discover/sport/rules-and-regulations>

² Da MMA in Deutschland nicht Teil der Sportvereinskultur ist, übernehme ich eine US-amerikanische Bezeichnung. Andere Selbstbeschreibungen von Gruppen von MMA-Trainierenden sind z. B. Club oder Team.

³ <http://www.ultimatefighter.com/>

⁴ Trotz des Plurals des Worts Mixed Martial Arts und des Umstands, dass es lokalspezifisch verschiedene Reglements gab und gibt, behandle ich die Mixed Martial Arts hier als eine genuine Bewegungskultur.

⁵ <http://msn.foxsports.com/ufc/story/mma-could-be-added-to-2020-olympics-dana-white-combat-sports-073112>

⁶ <http://www.youtube.com/watch?v=fBzf2v5BKXI>

⁷ www.faz.net/aktuell/sport/mehr-sport/ultimate-fighting-man-muss-diesen-wahnsinn-verbieten-1798597.html

eine Vorform des heutigen MMA verstanden werden kann – vgl. zu diesem Thema den Artikel von Jan Rödel im vorliegenden Band). Darauf folgt eine komparative Annäherung an MMA, indem es skizzenhaft mit dem Boxsport verglichen wird. Darauf aufbauend wird ein Vorschlag gemacht, welche Charakteristika von MMA-Kämpfen aus sportwissenschaftlicher Perspektive zentral relevant sind. Im Ausblick werden schließlich Implikationen für weiterführende sportsoziologische und sportpädagogische Betrachtungen diskutiert.

Historische und lokalspezifische Differenzen der Regelwerke

Von den brasilianischen *Vale Tudo*-Kämpfen, die seit 1920 anfangs noch im Begleitprogramm von Zirkussen stattfanden, lassen sich erste Traditionslinien zum heutigen MMA nachverfolgen, so z. B. einerseits durch die seitdem im Groben gleichen Reglements und andererseits durch die Dominanz spezifischer Bodenkampfstile seit den 1960er Jahren. Diese waren damals vor allem vertreten durch die auf Aufgabegriffe ausgerichteten Bodenkampfstile *Brasilianisches Jiu-Jitsu* (BJJ) und *Luta Livre*, die sich vor allem durch die Verwendung (BJJ) gegenüber der Nichtverwendung eines Glis auszeichneten (vgl. Alonso, 2008). Zum nächsten Zentrum für MMA-Veranstaltungen wurde, seit 1984 dort die *Shooto*-Organisation⁸ gegründet wurde, zunächst Japan, bis das japanische MMA 2007 mit dem Zerfall der größten japanischen Organisation *PRIDE*⁹ an Relevanz einbüßte und schließlich von der Zuffa, der Muttergesellschaft der UFC, aufgekauft wurde. Erst seitdem besitzt die heute nach Europa expandierende UFC das Marktmonopol und die Definitionshoheit darüber, was MMA ist, wie ein Kampf aussieht (vgl. Garcia & Malcom, 2010, S. 46ff.) und welche Bedeutungen und Stimmungen durch das Kämpfen transportiert werden.¹⁰ Im Rahmen dieser Entwicklungen existierten lokalspezifisch verschiedene Reglement-Varianten, die sich u. a. durch das Zulassen/ Nichtzulassen von Kniestößen, Ellenbogenstößen und Tritten auf am Boden liegende Kämpfer sowie Kopfstößen, Würfen auf den Kopf und einzelner Hebeltechniken auszeichneten. Diese Differenzierungen sind auch heute noch aufzufinden, wie z. B. der Regelvergleich der in der UFC verwendeten *Unified Rules* mit dem Regelwerk des Veranstalters *ONE FC*¹¹ aus Singapur deutlich macht. Manche Angriffe, wie z. B. das Schlagen auf den Hinterkopf oder den Hals sowie das Einführen von Fingern in Körperöffnungen, hingegen sind und waren in fast jedem Reglement untersagt.

Ebenfalls unterschiedlich sind und waren stets die Austragungsorte für die Kämpfe. So gibt es manche MMA-Veranstalter, die ihre Kämpfe auf Matten austragen lassen, bei denen der Kampf bei Verlassen der Kampffläche unterbrochen wird und die Kämpfenden wieder in das Zentrum zurückgehen, um hier den Kampf von derselben Position wieder aufzunehmen. Auch eine so genannte *Pit*, eine Kampffläche, die an den Rändern erhöht ist, wurde bereits ausprobiert. Die meisten Kämpfe werden heutzutage jedoch in einem Boxring oder in einem runden oder sechs- bis achteckigen Käfig ausgetragen, wobei die unterschiedlichen Austragungsorte jeweils unterschiedliche strategische Besonderheiten mit sich bringen.

⁸ <http://www.x-shooto.jp/english/index.html>

⁹ http://www.pridefc.com/pride2005/index_new_temp.php

¹⁰ Die UFC unterscheidet sich u. a. dadurch von PRIDE, dass im Käfig statt im Ring gekämpft wird, dass das Blut nicht wie bei PRIDE zwischen den Kämpfen von der Kampffläche gesäubert wird, und schließlich in der Art und Weise, wie die Kämpfer, deren Auftritte und die Storylines zu den Kämpfen inszeniert werden.

¹¹ <http://www.onefc.com/about-one-fc/rules.html>

Vergleich mit dem Boxen

Um nach dieser kurzen Beschreibung der Ursprünge und der verschiedenen Ausprägungen des MMA nun zu einer sportwissenschaftlichen Einschätzung und Bewertung zu gelangen, soll hier nicht der Weg gewählt werden, verschiedene Sportdefinitionen auf den Gegenstand MMA anzuwenden und ihn auf diese Art durchzudeklinieren. Hiergegen spricht einerseits die gebotene Kürze und andererseits der Umstand, dass Definitionen immer auch Objektivationen machtdurchzogener Diskurse sind, die potentiell vor allem die Wahrung des Status Quo bewirken und also exkludierend wirken (vgl. Herren & Michel, S. 44ff. bzw. S. 61f.; bzgl. der Definition von Sport vgl. Wissenschaftlicher Beirat des DSB, 1980; Schürmann, 2002). Bei einer Bewegungsform, die zu entscheidenden Teilen dem etablierten Sportkanon nicht entspricht, würden folglich durch solch eine deduktive Herangehensweise womöglich eher analytische Perspektiven versperrt als eröffnet.

Parallelen von Boxen und MMA

Stattdessen werde ich zur sportwissenschaftlichen Einordnung des MMA den Boxsport als Kontrastfolie heranziehen, da diese beiden Wettkampfformen zunächst einmal entscheidende Gemeinsamkeiten aufweisen. So teilen sich in den USA beispielsweise das Boxen und das MMA dieselben Zuschauer – bzw. konkurrieren um sie.¹² Auf der anderen Seite beginnt jeder MMA-Kampf ähnlich einem Boxkampf mit zwei stehenden Kämpfern, und auch beim MMA stellen Schläge mit der Faust während des Standkampfes die primären Angriffe dar.¹³ Schließlich – und dies erklärt neben der finanziellen Konkurrenzsituation das konflikthafte Verhältnis zwischen der Box- und der MMA-Community (und der der Box- und der MMA-Industrie) – inszeniert sich das MMA wie ebenfalls das Boxen als die heute einzig verbliebene Körperkultur, in der kampfbezogene archaische Maskulinität noch eine Form finde (für das MMA vgl. Spencer, 2012, S. 85; für das Boxen vgl. Oates, 1988; Berg & Wittstock, 1997; Paradis, 2012; Gorn, 1986). Dies betrifft auf einer emotional-leiblichen Ebene die Standhaftigkeit und Willensstärke, die es braucht, eben solch einen Kampf auszuführen und durchzuhalten (*Kämpferherz* bzw. *Heart*: Jefferson, 1998, S. 83f.), dies betrifft auf einer instrumentell-körperlichen Ebene die Fähigkeit, Schmerzen zuzufügen, zugefügte Schmerzen zu ertragen und Verletzungen zu akzeptieren (vgl. Jefferson, 1998, S. 83ff.; Wacquant, 1995, S. 87f.; Degele, 2006, S.151f.) Dies betrifft auf einer instrumentell-geistigen Ebene die Fähigkeit, seinen Körper zu einer selbstkontrollierten Maschine zu machen, die als durch den eigenen rationalen männlichen Geist gesteuert betrachtet wird, wie durch die indigenen Codes *The Sweet Science* (of Bruising) (geschrieben Pierce Egan, Box-Sportjournalist) und *Kinetic Chess* (Randy Couture, MMA-Champion) illustriert wird.

Zentrale Unterschiede von Boxen und MMA

Bei all diesen Gemeinsamkeiten sind es aber vor allem die Unterschiede zum Boxen, die den meisten Personen, die zum ersten Mal einen MMA-Kampf sehen, zunächst auffallen: Im MMA werden erstens kleinere Handschuhe verwendet als im Boxen (4-6 statt 10 Unzen). Die Kämpfe finden zweitens wie gesagt oft im Käfig statt. Drittens, und dies sticht den meisten Beobachtern zunächst ins Auge, ist im MMA das Schlagen und teilweise Treten am Boden liegender Gegner

¹² <http://usatoday30.usatoday.com/sports/mma/post/2011/09/548173/1>

¹³ <http://www.bloodyelbow.com/2012/9/30/3431188/striking-styles-and-statistics-part-1-volume>

erlaubt. Dieser Aspekt des MMA ist der feuilletonistisch am meisten diskutierte und wird aus diesem Grund hier nicht weiter ausgeführt.¹⁴ Stattdessen wird die vierte entscheidende Differenz von MMA zu Boxen ins Zentrum gerückt, die zumeist unberücksichtigt bleibt: die Zentralität von Aufgabegriffen (*Submission Holds* oder häufig umgangssprachlich kurz *Submissions*).

Die Submission als ein zentrales Element des MMA

Bei Submissions handelt es sich um Hebel- oder Würgegriffe, die einen Kämpfer dazu bringen, sich geschlagen zu geben. Dies gelingt, indem man ihn in einer Position festhält, aus der er erstens möglichst nicht mehr entkommen kann und die vor allem zweitens unangenehm, schmerzhaft und/ oder gesundheitsgefährdend für ihn ist, z. B. durch das Überstrecken eines Gelenks per Hebel oder das Unterbinden der Blut- und/oder Luftzufuhr per Würgegriff. Der unterlegene Kämpfer signalisiert sein Aufgeben durch Abklopfen (zumeist auf dem gegnerischen Körper) und beendet damit den Kampf.

Submissions sind ein zentrales Element von MMA-Kämpfen. Statistisch gesehen enden fast ebenso viele Kämpfe durch Submission wie durch (T)KO.¹⁵ Auf Submissions spezialisierte Bodenkämpfer erreichen eine Rate von circa einem *Submission Attempt* alle 2-5 Minuten – initiieren also alle 2-5 Minuten eine Submission, die vom Gegner nur im letzten Moment vereitelt werden kann.¹⁶ Ein Kampf, der über 25 Minuten geht, kann also, selbst wenn er nicht per Submission endet, durchaus 10 Kampf-Situationen aufweisen, in denen er fast per Submission beendet worden wäre. Diese hohe Relevanz von Submissions verdeutlicht, dass es unangemessen ist, MMA lediglich als eine Art entgrenztes (Kick-)Boxen zu klassifizieren, das weitergehe, wenn einer am Boden liegt.

Diese Spezifität wird noch deutlicher durch den Umstand, dass Submissions aus beinahe jeder Kampfsituation initiiert werden und an verschiedenen Körperteilen angesetzt werden können. Sie lassen sich z. B. am Arm, an der Schulter, an Hals und Kopf, am Rumpf, am Knie oder am Fuß anbringen – und zwar während beide oder nur eine der Personen steht, sitzt, hockt oder liegt. Diese stets gegenwärtige Potentialität zwingt die Kämpfenden dazu, allzeit mit wachem Verstand zu kämpfen und ein Bewusstsein bzgl. möglicher Submission-Angriffe, also eine gute *Submission-Awareness* und *Submission-Defense* habitualisiert zu haben. Dies gilt insbesondere auch für Bodenkampfsituationen mit hohem Bewegungstempo durch z. B. viele Schlagangriffe. Denn es ist eine mögliche Bodenkampfstrategie, Öffnungen in der eigenen Deckung zu fintieren, um sein schlagendes Gegenüber in Sicherheit zu wiegen und dann dessen Unaufmerksamkeit auszunutzen. Dementsprechend ist das Bodenkampftraining eines der zentralen Elemente eines MMA-Trainings – und das Initiieren eigener und Verhindern gegnerischer Submissions nicht nur wettkampf- sondern auch trainingsalltäglich ständig präsent.

¹⁴ Zwei Aspekte sollen nur kurz angesprochen werden, die in Diskussionen über MMA häufig verkürzt dargestellt werden: Zum einen ist die am Boden liegende Person, solange nicht (T)KO, nicht wehrlos, sondern sie steht zwar unter erhöhtem Handlungsdruck und befindet sich in einer schlechten Position, ist aber immer noch fähig, ihre Möglichkeiten abzuwägen und Strategien zur Verbesserung ihrer Position auszuloten. Zum anderen muss das Schlagen auf am Boden liegende Gegner kontrolliert – und eben nicht wild und blindlings – erfolgen, will der schlagende Kämpfer nicht einen Gleichgewichtsverlust riskieren oder sich konditionell auf der Deckung seines Gegners verausgaben und dadurch potentiell den Kampf verlieren.

¹⁵ <http://www.bloodyelbow.com/2012/7/17/3163315/ufc-2012-fight-statistics-ufc-stats>

¹⁶ <http://fightmetric.com/ufcrecords.html>

Auswirkungen der Zentralität von Submissions

Die Zentralität der Submissions hat potentiell sportsoziologische bzw. sportpädagogische Relevanz. So lässt sich die Möglichkeit für einen unterlegenen Kämpfer, seine Niederlage selbst als erster zu erkennen und sie dann eigenmächtig einzugestehen, als eine Art letzten kleinen Sieg betrachten. In der "Freiwilligkeit des Sich-besiegt Erklärens liegt noch ein letzter Machtbeweis des Subjekts" (Simmel, 1908, S. 249). Es gilt also nicht das bekannte Boxernormativ "Solange du stehen kannst, wirst du kämpfen" (Luckas, 2001). Sondern die letzte Entscheidung über das Selbstbestimmen der Niederlage liegt potenziell beim Kämpfer selbst – und wird für gewöhnlich als solche von Trainern, dem Publikum und anderen Dritten akzeptiert. Dies stellt eine spezifische Differenz zum Boxen dar, wo zwar der Trainer das Handtuch werfen kann, der Boxer selbst aber nicht aufgeben darf und wo er, wenn er absichtlich liegen bleibt oder ein KO simuliert, gegen die Regeln des Feldes verstößt (vgl. Wacquant, 1998, S. 6; Wacquant, 2003, S. 201f.).

Es steht daher die These im Raum, dass MMA gegenüber dem Boxen zumindest in einer Hinsicht eine Entbrutalisierung des Kampfgeschehens aufweist. Dieses Argument gilt es natürlich nicht zu überdehnen, und es muss vor allem im Kontext der anderen Aspekte des MMA gesehen werden, wie des Schlagens am Boden liegender Gegner. Es darf jedoch von einer sich um differenzierte Betrachtungen bemühten Sportsoziologie bzw. Sportpädagogik nicht ignoriert werden. Dies gilt insbesondere, als das Besiegen seines Gegenübers per Submission nur die eine Seite des Trainingsalltags ist: Denn neben dem Erlernen der Handhabung des Besiegens anderer per Submission – und der Verantwortung, die damit einhergeht – ist gerade auch das Erlernen des eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Aufgebens, also das Erlernen des Eingestehens einer eigenen Niederlage, ein zentrales Element eines jeden MMA-Trainings.

Schluss

Der von mir diskutierte mikrosoziologische Submission-Aspekt ist nicht das einzige Element des MMA, das von sportwissenschaftlicher Seite bisher unterbelichtet blieb. Aus makrosoziologischer Perspektive beispielsweise scheint mir die bisherige Diskussion, die MMA als Element einer *neuen Gewalt-Kultur* thematisiert, falsch geführt. Vielmehr wäre vor allem zu fragen, warum das MMA aktuell und in seiner derzeitigen Ausprägung einen Hype erlebt; und warum es z. B. in der japanischen MMA-Variante, die von 1984 bis 2007 das Denken und Fühlen der MMA-Community präskribierte, keinen massenmedialen Hype gab. In diesem Kontext ist es wichtig mitzureflektieren, dass die kampfbasierte Bewegungskultur Mixed Martial Arts nicht neu ist, sondern dass wir es mit der aktuellen US-amerikanischen Ausprägung lediglich mit einer Variante zu tun haben, die andere Bedeutungen transportiert und ein anderes Publikum anzieht als andere Ausprägungen es tun und taten.

Literatur

- Alonso, M. (2008), Die Legenden des "Vale Tudo". Die Geschichte und die Protagonisten des regellosen Kampfes. Madrid: Budo International Publ.
- Berg, G. & Wittstock, U. (1997). Harte Bandagen. Eine Box-Anthologie in 12 Runden. München: C.H. Beck'sche.
- Couture, R. (2003). Interview mit J. Michael Plott. Black Belt Magazine November 2003, 56-61.
- Degele, N. (2006). Sportives Schmerznormalisieren. Zur Begegnung von Körper- und Sportsoziologie. In R. Gugutzer (Hrsg.), *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports* (S. 141-161). Bielefeld: transcript. Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) (2009).
- Brutalisierung und Verharmlosung von Gewalt in unserer Gesellschaft keinen Vorschub leisten. Stellungnahme von DGPPN, DGKJP und DGB gegen Ultimate Fighting. Presse-Information Nr. 9, 10.06.2009.

- García S., R. & Malcolm, D. (2010). Decivilizing, civilizing or informalizing? The international development of Mixed Martial Arts. *International Review for the Sociology of Sport* 45 (1), 39- 58.
- Gorn, E.J. (1986). *The Manly Art. Bare-Knuckle Prize Fighting in America*. Ithaca/ London: Cornell University Press.
- Herren, M. & Michel, P. . Unvorgreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen. Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen. In D. M. Rüesch (Hrsg.), *Allgemeinwissen und Gesellschaft. Projekt Allgemeinwissen und Gesellschaft*. Zugriff am 13.Oktober 2012 unter <http://enzyklopaedie.ch/kongress/aufsaeetze/vorwort.pdf>
- Jefferson, T. (1998). Muscle, 'Hard Men' and 'Iron' Mike Tyson: Reflections on Desire, Anxiety and the Embodiment of Masculinity. *Body & Society* 4 (1), 77-98.
- Luckas, M. (2001). "So lange du stehen kannst, wirst du kämpfen.": die Mythen des Boxens und ihre literarische Inszenierung. Berlin: dissertation.de.
- Oates, J. C. (1988). Über Boxen. Ein Essay. Zürich: Manesse Verlag.
- Paradis, E. (2012). Boxers, Briefs or Bras? Bodies, Gender and Change in the Boxing Gym. *Body & Society* 18 (2), 82-109.
- Schürmann, V. (2002). Ob Tütenkleben ein Sport ist. Zur Gegenstandsbestimmung von Sport. *Forum Wissenschaft* 2/2002: Sport - Politik - Bewegung.
- Simmel, G. (1908). Der Streit. In Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (S. 186-255). Berlin: Duncker & Humboldt-Verlag.
- Spencer, D. C. (2012). *Ultimate Fighting and Embodiment. Violence, Gender and Mixed Martial Arts*. New York/London: Routledge.
- Sund, A.-H. (2005). The Sport, the Club, the Body. A Study of Ultimate Fighting. *Ethnologia Scandinavica* 35, 86-98.
- Wacquant, L. (1995). Pugs at Work: Bodily Capital and Bodily Labour Among Professional Boxers. *Body & Society* 1 (1), 65-93.
- Wacquant, L. (1998). Afleshpeddler at work: Power, pain and profit in the prizefighting economy. *Theory and Society* 27 (1), 1-42.
- Wacquant, L. (2003). *Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Wissenschaftlicher Beirat des DSB (1980). Zur Definition des Sports. *Sportwissenschaft* 10 (4), 437- 439.